

Toleranz – Kerngedanke der Lions-Bewegung
Detlef Müller-Böling
19. Februar 2015
Festrede aus Anlass des
25-jährigen Jubiläums des Lions Club Dortmund-Hanse

Intro

Als der Präsident mich gebeten hat, heute zu sprechen, hat er gemeint, die Sache wäre ganz einfach: Ein paar Bilder gezeigt und dann einige lustige Anmerkungen dazu und die 25 Jahre wären gegessen. Ich dachte, na ja, hört sich doch gut an, aber dann fiel mir Klaus Wortmann ein, der uns genau mit diesem Konzept vor fünf Jahren zum 20igsten Jubiläum gerockt hat. Und das auf seine so unnachahmliche Art, das mir klar war. Ich kann das nicht nachahmen.

Also, was macht man heutzutage, wenn man nicht weiter weiß? Man geht ins Internet. Kurz www.lions-hanse.de, die Webseite, die ich als Präsident 2005 eingerichtet habe, eingegeben - und da wusste ich worüber ich reden sollte:

Nämlich über Toleranz im Allgemeinen und unter Lions-Freunden im Besonderen.

Denn Präsident ist da beispielsweise Manfred Ehlers, aber Manfred hat das schon 2 Jahre hinter sich. Der jetzige Präsident ist dort Schatzmeister, was er ja tatsächlich auch ist.

Das war innerhalb der 25 Jahre schon mal besser mit der Webseite. Aber ich will und muss ja Toleranz üben, wenn ich darüber sprechen will.

Frauen

Dieser Club war von Anfang an tolerant. Als in einer der ersten Sitzungen die Frage aufkam, ob wir auch Frauen aufnehmen sollten – einige, unter anderem auch ich, waren für eine solche Idee durchaus aufgeschlossen - hat unser Präsident Dieter Lueg damals festgestellt: „Wir haben doch schon welche zuhause.“

Also keine Mitgliedsfrauen, wir waren tolerant. Also wir Befürworter jedenfalls gegenüber Euch anderen, die ihr keine wolltet. Und ich weiß beispielsweise heute: es geht nur bei der Gründung, später ist es praktisch unmöglich. Und ich vermeide seitdem jede Diskussion darüber. Auch das ist Toleranz, nicht zu verwechseln mit Standpunktlosigkeit (wie Frau Merkel kürzlich richtig in einer Bundestagsdebatte formulierte) und ich füge hinzu, auch nicht zu verwechseln mit *Standpunktaufgabe*.

Vortrag über Toleranz

Der zweite Tipp, den der Präsident für diese Rede hatte, war: „Wir durchforsten gerade alle Protokolle und suchen da nach lustigen Passagen.“ Ich habe mich also mit Wolfgang Weick und Erhard Schrameyer getroffen, die diese Aufgabe übernommen haben. Wir hatten wirklich einen schönen Nachmittag zusammen bei Kaffee und Kuchen – danke dafür noch einmal herzlich an Mary und Erhard!

Der Nachmittag begann allerdings damit, dass Wolfgang wie Erhard unisono am Anfang des Gesprächs feststellten: „Wir haben nichts Lustiges gefunden.“ Das stimmte natürlich nicht für unser Clubleben, offensichtlich aber für die Protokolle.

An *einer* Stelle wurde Wolfgang aber fündig, u.zw. zum Thema Toleranz. Im Protokoll vom 27. April 1992 fand er den Vortrag des Ordinarius für alttestamentarische Theologie und Orientalistik, Prof. Müller, der zu uns zum Thema „Religiöse Motive zur Toleranz“ gesprochen hat.

Ihr werdet euch alle noch erinnern, insbesondere Detlef Götz, der damals das Protokoll schrieb und den ich hier mit seiner gütigen Erlaubnis zitiere:

„Dieses für Lebens- und Wirtschaftspraktiker doch ungewohnte Thema forderte uns eine ziemliche Konzentration ab. Der Referent vertrat die These, dass vom Gelingen oder Mislingen von Toleranz das Überleben der Menschheit abhängen könne.“ Ich weiß jetzt nicht, ob der Referent das wirklich gesagt hat, aber mit dem „könne“, ist die Aussage dann endgültig inhaltsleer; denn: „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt wie es ist.“

Auch ohne das „könne“ also, dass von Gelingen oder Mislingen von Toleranz das Leben der Menschheit *abhängt*, will ich den Satz nicht recht glauben; denn die Geschichte der Kriege ist ja nicht gerade geprägt von Toleranz, aber die Menschheit lebt immer noch. Vielleicht meinte er das Überleben der Menschlichkeit? Jedenfalls geht es mit derartigen mehr oder weniger verständlichen Gemeinplätzen weiter, bis es denn mit den folgenden zwei Sätzen endet: „Alttestamentarische Sprüche stellen das Ergebnis der Lebenserfahrungen dar, die gewissermaßen nach Enttäuschungserlebnissen angesichts auseinanderbrechender Weltanschauungen als „psychische Beruhigungen“ in Spruchweisheiten münden. Die Vergangenheit müsste so auch heute noch als Gegenwartsverstärker verstanden werden.“

Alles klar? Ich hoffe, es führt hier heute keiner Protokoll. Lassen wir den Vortrag dieses Professoren-Kollegen, nehmen aber eins schon mal mit: Das Thema Toleranz ist offensichtlich gar nicht so einfach.

Toleranz gegenüber Andersgläubigen

Toleranz gegenüber Andersgläubigen. Das meine ich keineswegs nur religiös; denn wir glauben ja alle an irgendetwas.

Dass die Wirtschaft bergauf oder bergab geht. Dass die Schulsituation in Deutschland ein einziges Desaster ist oder dass unsere Kinder ganz gut ausgebildet werden. Dass wir Ausländer brauchen oder dass durch sie das christliche Abendland untergeht.

In einer repräsentativen Studie wurde übrigens festgestellt, dass die Deutschen *glauben*, hier lebten 19 % Muslime, *tatsächlich* sind es 5 %. Wir *glauben*, hier leben 23 % Einwanderer, *tatsächlich* sind es 13 %.

Jeder glaubt dieses oder jenes und einige glauben sogar, es ganz genau zu wissen. Das ist aber ziemlich gefährlich. Denn wir haben schon des Öfteren in der Geschichte Zeiten bzw. Menschen gehabt, die genau wussten, was richtig war. Das ist häufig nicht so gut gegangen.

Ob es die Kreuzzüge waren, die unendliches Leid über Europa und den Orient gebracht haben. Ob es das 16. Jahrhundert war, in dem Katholiken und Protestanten 30 Jahre lang wussten, was richtig war, mit dem Ergebnis, dass ganze Landstriche ausgerottet wurden. Oder ob es das Dritte Reich war, in dem Wahrheitsbesitz und Hass zu einem schrecklichen Holocaust geführt haben.

Eigentlich hat uns die Aufklärung zusammen mit der Demokratie das Ende des Wahrheitsbesitzes gebracht und dafür die politische Diskussion und Auseinandersetzung mit am Ende der Abstimmung sowie der Toleranz der Mindermeinung.

„Ich kann dem, was sie sagen, nicht zustimmen, aber ich werde bis zu meinem Tod dafür kämpfen, dass Sie es sagen dürfen.“ Der Satz wird Voltaire zugeschrieben und Ephraim Lessing hat mit „Nathan, der Weise“ bereits vor knapp 240 Jahren den Absolutheitsanspruch jeder Religion ad absurdum geführt.

Das gilt aus meiner Sicht auch für Auffassungen, wie wir sie jetzt in Deutschland haben, die ja nur *glauben*, dass die Islamisierung des Abendlandes stattfindet, es nicht *beweisen* oder belegen können, aber auch gar nicht belegen *wollen*. Und so sind sie für mich denn Andersgläubige, weil ich diesen Eindruck der Überfremdung nicht habe, zumindest nicht fürchte, sondern im Zusammenspiel verschiedenster Kulturen einen Gewinn für unsere Gesellschaft sehe. So wie die Spanier im Mittelalter von den Arabern Medizin, Physik und Technik gelernt haben, die Hugenotten den Preußen die Kenntnisse über die Manufakturen brachten oder die Niederländer die Baukunst, deren holländisches Viertel wir in Potsdam immer noch bewundern.

Ich spreche nicht von Kriminellen oder Terroristen, die unter Umständen einen religiösen Hintergrund haben – oder auch nicht, wie zum Beispiel Breivik in Norwegen.

Manchmal ist ja Geschichte wirklich spannend und überaus lehrreich.

Die Hugenotten z.B. bekamen, als sie nach Preußen einwanderten, Glaubensfreiheit und die Ausübung ihrer Kultur in französischer Sprache durch eigene Geistliche garantiert, dazu ein in weiten Teilen eigenes Rechtssystem, zeitweilige Steuerbefreiung, kostenlose Mitgliedschaft in den Zünften, die Verleihung des Bürgerrechts, Anschubfinanzierung für gewerbliche Existenzgründungen, Grundstücke und kostenloses Baumaterial.

Im Gegensatz zu dieser staatlichen Förderung der Immigranten war die einfache Berliner Bevölkerung den Franzosen gegenüber ablehnend. Deren Aussehen war ungewohnt, ihre Sprache unverständlich, die Religionsausübung fremd – das waren Calvinisten.

Die Zünfte verweigerten die Aufnahme der Fremden, obwohl der König das angeordnet hatte. Es gab Brandstiftungen und zerbrochene Fenster durch Steinwürfe.

Warum das alles? Nun, Preußen war nach dem 30-jährigen Krieg entvölkert und Friedrich Wilhelm, der „Große Kurfürst“, hat diese in Frankreich verfolgten, mit Berufsverbot belegten, gefolterten und mordbedrohten protestantischen Flüchtlinge mit dem Edikt von Potsdam 1685 ins Land gelockt.

Anfangs wurden Ehen noch zu 80 % innerhalb der französischen Bevölkerungsgruppe geschlossen. Nach 100 Jahren hatte sich das Verhältnis umgekehrt: zu 70 % heirateten Angehörige der französischen Kolonie deutsche Partner. Die eingesessenen Berliner gaben ihre Ablehnung auf – man erkannte an, dass die Neuen weit mehr Vor- als Nachteile mit sich brachten und fand zudem Geschmack an Weißbier oder Spargel.

Und ich will jetzt gar nicht von den vielen Geistesgrößen reden, von denen wir überhaupt nicht mehr wissen, dass sie Hugenotten-Ursprungs sind. Theodor Fontane zum Beispiel.

Wenn wir jetzt den 30-jährigen Krieg gegen die Alterspyramide und unsere schrumpfende Gesellschaft heute ersetzen und Flüchtlinge aus Frankreich gegen Flüchtlinge aus Syrien, der Ukraine oder Nigeria, dann klingt das, was mit den Hugenotten in den ersten Jahren in Preußen passierte, alles sehr aktuell!!!

Anders ging es übrigens mit den Polen im Ruhrgebiet – auch wenn wir glauben (!), die wären alle gut integriert hiergeblieben. Die Namen Michalski oder Tocholski sollen das ja signalisieren. Aber dem war überhaupt nicht so.

Vor dem Ersten Weltkrieg lebten hier etwa eine halbe Million Polen. Eigentlich wollten sie bleiben, doch bis Ende der 1920er Jahre hatten die meisten das Ruhrgebiet wieder verlassen. 40.000 gingen in die Heimat zurück und mehr als 300.000 ging nach Frankreich.

Sie sind gegangen, weil sie als Ausländer nicht willkommen waren. Sie durften ihre kulturelle Identität nicht leben, ihre Vereine wurden behindert bis verboten, sie wurden zwangsintegriert. Dem Druck erlagen sie nicht, sondern gingen wieder weg.

Damals wie heute wird Integration von Ausländern häufig nur als *Anpassung* der Ausländer verstanden, d.h. dass die so deutsch werden wie wir. Was auch immer deutsch bedeutet. Da gibt es ja durchaus erhebliche Unterschiede zwischen Hamburgern, Dortmundern oder Bayern, nicht nur beim Fußball. Sollen sie nun werden wie Hamburger oder wie Bayern?

Besser als Integration wäre der Begriff der Akkulturation, d.h. dass wir gegenseitig voneinander lernen und das Beste aus beiden Welten entsteht.

Activities

Ihr fragt Euch vielleicht: Was hat das mit 25 Jahren Lions Dortmund-Hanse zu tun? Nun, einerseits sind wir ja als Lions durchaus auch Staatsbürger - wie ich finde, besonders engagierte und aktive. Andererseits haben wir mit dem Problem der Andersgläubigkeit natürlich auch intern zu kämpfen.

Nehmen wir die Activities:

Legendär waren die ersten beiden Activities in Wellinghofen und Aplerbeck (siehe Festschrift von Peter Schütze!).

Es gibt so einen schönen Spruch, insbesondere für Rentner:
„Je älter ich werde, desto besser war ich.“
Da ist schon viel historische Verklärung dabei.

Anders wurde schon die Größte Theke der Welt 1996 beurteilt, die gegen viele Besserwisser und Bedenkenträger umgesetzt wurde, allerdings einen Eintrag ins Guinness-Buch, die Melvin-Jones Medaille für Friedhelm Cramer und 100 TDM für die Mukosviszidose-Stiftung von Frau Herzog brachte.

Das war damals ein großartiges Joint Venture zwischen der Dortmunder Brauindustrie und den Dortmunder Lions Clubs.

Wobei Joint Venture, da fällt mir die Geschichte mit dem Huhn und dem Schwein ein. Fragt das Huhn das Schwein, ob man nicht zusammen ein Geschäft aufmachen sollte, um Ham and Eggs auf den Markt zu bringen. Das Schwein wiegt bedächtig den Kopf und meint, ob da die Risiken nicht etwas ungleich verteilt sind. Worauf das Huhn antwortet: „Tja, bei einem Joint Venture ist immer einer das arme Schwein.“

Nun, in dem Fall waren die Lions jedenfalls das Huhn.

Das Mitmachen vieler Lions Freunde damals geschah nicht unbedingt aus Überzeugung, sondern war der grundlegenden Toleranz geschuldet, die wir gegenüber Ideen von anderen, insbesondere von Präsidenten üben. Die Präsidenten sind ja von ihren Persönlichkeiten sehr unterschiedlich und so haben sie auch jeweils sehr individuell den Club geprägt.

Jeder hat das akzeptiert oder zumindest toleriert, was die Präsidenten gemacht haben, zumal man ja immer bei den Lions sagen kann, wenn einem etwas nicht passt bei einem Präsidenten: „Dann warte ich eben auf den nächsten!“
Ich kann das als zweifacher Präsident durchaus bestätigen, dass etliche Freunde auf meinen Nachfolger gewartet haben.

Diese gute Lions-Gepflogenheit, Aushalten, Tolerieren, zeigte sich auch bei anderen Activities, beispielsweise als Stephan Kohorst vorschlug, einen Kinder-spielplatz selbst zu bauen und nicht nur immer Geld für andere Aktivisten zu geben.

Das gilt auch für DO-my-Best, bei der bildungsferne Kinder durch tatkräftigen Einsatz aktiver Lions-Freunde auf das tägliche Leben vorbereitet werden bis hin dazu, dass sie tatsächlich einen Ausbildungsplatz erhielten.

Die einen halten das für Unsinn, vergeudete Zeit oder falsche Geldausgabe, die anderen bezeichnen solche Activities „als das Beste, was wir je gemacht haben“.

Bekanntlich trauen wir niemandem gesunden Menschenverstand zu - nur dem, der unserer Meinung ist.

Das gilt *nicht* für diesen Club; denn liebe Freunde, es geht nicht darum, wer Recht hat, ob die Activity „Unsinn“ oder „das Beste“ ist, sondern dass diese unterschiedlichen Auffassungen in diesem Club vorhanden sind, sein dürfen und man trotzdem Freunde bleibt.

Das ist der entscheidende Punkt, auf den Ihr wirklich stolz sein dürft.

Lions Reisen

Derartige Toleranz war natürlich auch auf den Lions Reisen notwendig.

In Berlin allerdings war jemand ausgesprochen intolerant gegenüber Bodo Weidlichs Zigarre und einige andere Lions-Qualmer in der Hotellobby und das war die Feuer-Alarmanlage, die den Rauch und Gestank dieser Absacker-Lions nicht mehr aushielt und losging, so dass etliche Löschfahrzeuge anrückten.

In Irland hat Mary Schrameyer auf dem Tisch alleine Riverdance getanzt, vom irischen Bier enthemmt und von Hans-Jürgen Freundlieb enthusiastisch angefeuert.

Erhard war und blieb tolerant.

In Irland hat sich auch folgende Geschichte abgespielt: Hans-Jürgen Freundlieb will am Samstag auch in Irland wissen, wie der BVB gespielt hat, zückt sein Handy und ruft an. Es meldet sich Friedhelm Cramer und auf die Frage nach dem Spielergebnis antwortet der: „Das weiß ich auch nicht. Ich steh 10 m neben Dir!“

Toleranz bei Kaminabenden

Gleich von Anfang an – also direkt nach der Gründung – haben wir Kaminabende eingeführt. Das klappte gleich ganz großartig – alle haben sich an die Regeln gehalten - fast. Die lauteten: Es gibt nur ein paar Schnittchen, anständig was zu Trinken und das miteinander Reden steht im Vordergrund. Bei den vielen, vielen Kaminabenden, die Christine und ich mit euch erleben durften, kann ich sagen, das hat *wunderbar* geklappt, das mit dem Reden und mit dem Trinken. Was haben wir gequatscht, und was ich besonders bemerkenswert finde (Ausdruck von Toleranz!): jeder kam zu Wort, keiner dominierte das Reden. Und teilweise wurde ganz schön gesoffen. Bei der Vorbereitung zu diesem Sprech hier, erzählte mir einer ganz stolz: „Wir haben so lange gesoffen, bis der Wein vom Gastgeber alle war und dann mussten wir auf Schnaps umsteigen. - Das war schrecklich!“

Das mit den Schnittchen hat allerdings nie geklappt, sondern - wen verwundert's – es setzte ein ruinöser Wettbewerb ein, der mittlerweile hier und da bereits dazu führt, dass Viergänge-Menues bei Edelcaterern bestellt werden oder dass Kaminabende einfach nicht stattfinden.

Ich verstehe das; denn es war ja nicht Sinn der Sache, dass unsere Nichtmitglieder-Frauen, „die wir ja zuhause hatten“, vor einem Kaminabend drei Tage in der Küche stehen. Vielleicht ein konstruktiver Tipp: Versucht es doch mal mit einer neuen Regel: Der Gastgeber sorgt für Getränke und Geschirr und die Gäste bringen das Essen mit.

Wenn man solche Regeln einführt, dann muss man allerdings auch eine gewisse Härte bei der Umsetzung einhalten.

Aufnahme

Das gilt beispielweise auch für die Aufnahmeregeln. Wie in anderen Clubs auch, gab es zuerst einmal die Aufnahme auf Zuruf. Irgendeiner schlug vor und dann war derjenige plötzlich drin.

Wir haben dann einen Aufnahmeausschuss gebildet unter Vorsitz von Wolfgang Hauth und wir haben erst mal ein paar Regeln aufgestellt, über die dann abgestimmt wurde.

Die Altersregel war sicherlich die Umstrittenste. Denn plötzlich fielen *genehme* und *würdige* Kandidaten einfach raus, weil sie schon zu alt waren. Das hat nicht nur gutes Blut gegeben, war vielleicht aber für die Innovationsfähigkeit und Lebendigkeit des Clubs nicht so schlecht.

Schlussatz

Ich jedenfalls bin immer sehr glücklich gewesen über die Vielfalt, die uns hier zusammenbindet: verschiedenste Berufe, verschiedenste Menschentypen, verschiedenste Altersklassen. In wirklicher Toleranz miteinander verbunden.

Bekanntlich kommt ja vor dem Urteil das Vorurteil. Aber dieses Vorurteil wird bei den Lions eben zurückgestellt. Denn

„Toleranz ist der Verdacht, dass der andere recht haben könnte.“ (Kurt Tucholsky)

Wir haben uns gemeinsam eine Wehrmachtsausstellung ebenso angeschaut wie den goldenen Altar, die Ausstellung zum Westfälischen Frieden ebenso wie die Documenta oder eine Versteigerung ebenso organisiert wie eine Reitturnier-Tombola oder eben eine längste Theke. Alles ohne uns zu zerstreiten.

Ich empfinde wirklich eine große Harmonie in diesem Club.

Das kann ich Euch als ehemaliges und gefühltes Noch-Mitglied mit fester Überzeugung bescheinigen. Wenn ihr in dieser Form altes Bewährtes und jugendlich Innovatives miteinander auch zukünftig verknüpft, dann ist mir um diesen Club nicht Bange.

Ich danke euch und bin hoffnungsvoll, dass wir uns alle zum 50. wieder treffen - sind ja nur noch 25 Jahre. Der eine oder andere sitzt dann vielleicht im Rollstuhl, neben sich eine asiatische Pflegerin, damit er nicht aus dem Rollstuhl fällt. Aber spätestens dann sind wir ja tolerant!

Ich will jetzt beherzigen, dass man von alt-griechischen Philosophen lernen soll: Sokrates redete zu viel. Sie töteten ihn.

Bevor ich vom Präsidenten den Schierlingsbecher gereicht bekomme, höre ich lieber auf und sage ich mit einem Glas Wein „Prost auf die nächsten 25 Jahre mit den Lions-Freunden und auf einen schönen Abend heute noch“.